

# Acker oder Wald?

Autor(en): **Hepp, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **37 (1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926084>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Acker oder Wald?

Im vergangenen Winter ist viel Wald gerodet worden. Das Gesetz verbietet zwar Waldrodungen. Doch leben wir jetzt in einer Notzeit. Auch andere Gesetze sind für die Zeit des Krieges aufgehoben worden. Schon vor zwei Jahren gab der Bundesrat 2000 Hektaren Wald für das Anbauwerk frei. Und 1942 befahl er, weitere 10 000 Hektaren in Ackerfeld umzuwandeln. Zusammen macht es 12 000 Hektaren. Das ist ein Gebiet halb so groß wie der Kanton Zug oder der Kanton Appenzell a. Rh.

Zuerst wollte der Bundesrat 25 000 Hektaren roden lassen. Aber er stieß überall auf Widerstand. Die Förster wollten anfänglich überhaupt keinen Wald für das Anbauwerk hergeben. Sie sagten: Nur im Mittelland kann man den Waldboden in fruchtbares Ackerfeld umwandeln. Doch hat es im Mittelland schon jetzt zu wenig Wald. Vor dem Krieg haben wir jährlich mehr als 1000 Eisenbahnzüge voll Holz aus dem Ausland eingeführt. Unser wichtigster Holzlieferant ist Osteuropa. Jetzt werden dort durch die Soldaten große Waldgebiete verwüstet. Sollen nun auch bei uns die schönsten Wälder vernichtet werden? Auf 12 000 Hektaren Wald gewinnen wir jedes Jahr 100 000 Ster Holz. Wir haben dieses Holz sehr nötig. Denn Polen, die Slowakei usw. werden uns nach dem Krieg nicht mehr soviel Holz liefern können wie früher. Vielleicht bekommen wir dann gar kein Holz mehr aus den Kriegsländern.

Anderere Staaten leiden noch mehr als wir unter der Knappheit an Lebensmitteln. Trotzdem roden sie keinen Wald. Im Gegenteil: sie mehren ihn. Frankreich, Polen, Norwegen, Spanien usw. wollen große Dedländer aufforsten. Deutschland allein will 1½ Millionen Hektaren Land in Wald umwandeln. Das ist ein Gebiet mehr als ein Drittel der ganzen Schweiz.

In den Zeitungen konnte man auch Folgendes lesen: Es ist gar nicht nötig, Wald zu roden. Es genügt, wenn wir das schon vorhandene Ackerland besser ausnützen. Wir sollten z. B. noch mehr alte Obstbäume fällen. Denn sie tragen keine Früchte mehr und sau-

gen den Boden aus. Wichtig ist vor allem die Verbesserung des Saatgutes. Gutes Saatgut gibt höhere Ernten an Kartoffeln, Brotfrucht, Gemüse usw.

Einzelne Forstleute behaupten sogar, die Waldrodungen verschlechtern das Klima. Der Wald schütze das offene Land gegen die Winde. Der Wald behalte die Feuchtigkeit zurück. Waldarme Gebiete leiden unter Trockenheit und Nachtfrosten.

Viele Naturfreunde sind ebenfalls Gegner der Waldrodungen. Sie sagen: Die Wälder sind ein herrlicher Schmuck unserer Heimat. Sie bieten vielen Tieren Wohnung und Nahrung. Wer wollte die flinken Rehe und die vielen Waldvögel missen? Wie öd und leer sind Gegenden ohne Wald! Die Wälder sind zudem eine Quelle der Gesundheit. Besonders für die Städter. Den ganzen Tag arbeiten sie in den Fabriken und Büros. Am Sonntag, an den Sommerabenden und während den Ferien gehen sie gern im Wald spazieren. Dort finden sie Ruhe, gute Luft und Erholung.

Dr. Wahlen, der Schöpfer des Anbauwerkes, dagegen sagt: 12 000 Hektaren sind nur der hundertste Teil des schweizerischen Waldes. Früher hatten wir viel weniger Wald. Seit 1900 ist unser Waldgebiet um 40 000 bis 60 000 Hektaren vergrößert worden. Darum dürfen wir ganz wohl einen Teil davon für das Anbauwerk verwenden. Niemand weiß, wie lange der Krieg noch dauert. Unsere Vorräte an Lebensmitteln schmelzen nach und nach zusammen. Wir müssen entweder mehr anpflanzen oder hungern.

Wer hat nun recht? Müssen wir den Verteidigern des Waldes oder den Vertretern des Anbauwerkes glauben?

Sicher opfert kein Schweizer gern große Stücke unseres Waldes. Auch Dr. Wahlen nicht. Doch handelt es sich jetzt um die Gesundheit und die Erhaltung unseres Volkes. Wir müssen nicht nur mit einer langen Dauer des Krieges rechnen. Auch nach dem Waffenstillstand wird nicht sogleich die alte Ordnung da sein. Noch lange wird ein Mangel an Schiffen und Bahnwagen bestehen. Darum auch ein Mangel an Zufuhren und an Vorräten aller Art. Nach dem Krieg 1914—1918 dauerte die Not ebenfalls noch mehrere Jahre fort.

Es bleibt nur eines übrig: Wir müssen soviel Lebensmittel als möglich auf dem eigenen Boden pflanzen. Zwar haben wir noch viele Wiesen, die man umbrechen könnte. Wir dür-

fen jedoch das Land für Viehfutter nicht zu stark schmälern. Wir brauchen auch Milch, Butter, Käse und Fleisch. Auch Stalldünger. Und Vieh zum Ziehen der Wagen und Pflüge. Und noch haben wir die Fabriken nicht, in denen man aus Abfallholz Viehfutter herstellen könnte.

Es ist also wie oft im Leben. Die einen sagen dies, und die andern behaupten das Gegenteil. Da muß man sich halt verständigen. Keiner darf nur seine eigene Meinung gelten lassen. Keiner soll nur an seinen eigenen Vorteil denken. Die Gegner müssen einander entgegenkommen. Das heißt: jeder muß auf einen Teil seiner Forderungen verzichten. Gelehrte Leute nennen das einen Kompromiß.

Auch im Streit um die Wälder sind die Gegensätze ausgeglichen worden. Die Gegner haben sich ungefähr in der Mitte gefunden. Statt 25 000 sind nur 12 000 Hektaren Wald geschlagen worden. Ich glaube, das sei ein kluger Kompromiß.

Joh. Hepp.

### Till Eulenspiegel und seine lustigen Streiche.

Till Eulenspiegel wurde um 1300 in Braunschweig (Norddeutschland) geboren. Als Handwerksbursche und Spaßmacher durchreiste er Deutschland, Italien und Polen. Er ist berühmt geworden durch seinen Witz und seine Schlagfertigkeit. Beim Volk und auch bei vornehmen Herren wußte er seine Spässe anzubringen. Der Kurfürst von Brandenburg stellte ihn als Hofnarr an. Ueber 100 lustige Geschichten von Eulenspiegel sind bekannt. Es sollen hier und in den nächsten Nummern einige folgen.

#### Till Eulenspiegel im Bienenkorb.

Auf eine Zeit da begab sich, daß Eulenspiegel mit seiner Mutter in ein Dorf auf die Kirchweih ging. Und Eulenspiegel aß und trank bis er satt war; dann suchte er einen Ort, da er fröhlich schlafen möchte und ihn niemand störe. Nun fand er da hinten in dem Hofe einen Haufen Bienenkörbe stehen und dabei lagen viele, die leer waren. Da kroch er in einen leeren Korb, der am nächsten bei den Bienen lag, und meinte, er wollt ein wenig schlafen, und schief vom Mittag an bis es schier Mitternacht wurde. Seine Mutter meinte, da sie ihn nirgends sehen konnte, er wäre wieder heim nach Hause gegangen. Nun kamen in derselben Nacht zwei Diebe und wollten einen Bienenstock stehlen. Der eine sprach zum andern: Ich hab allerweg gehört, welcher der

schwerste Bienenstock ist, der ist auch der beste. Also huben sie die Körbe und Stöcke auf, je einen nach dem andern, und da sie zu dem Korb kamen, darinnen Eulenspiegel lag, war dies der schwerste. Da sprachen sie: Der ist der beste! und nahmen ihn auf ihre Hölzer und trugen ihn von dannen. Indem erwachte Eulenspiegel und hörte ihre Anschläge; und es war ganz finster, daß einer den andern kaum sehen konnte. Da griff Eulenspiegel aus dem Stock und ergriff den Vordersten bei den Haaren und gab ihm einen guten Ruff. Da ward der zornig auf den Hintersten und meinte, der hätte ihn also bei den Haaren gezogen, und fluchte ihm. Der Hinterste sprach: Träumst du oder gehst du ihm Schlaf? Wie sollt ich dich beim Haar rupfen? Kann ich doch kaum den Immenstock mit meinen Händen halten! Eulenspiegel lachte und gedachte: das Spiel stellt sich gut, und wartete, bis sie eine Ackerlänge weiter waren; da gab er dem Hintersten auch einen guten Ruff bei dem Haar, daß er sich rümpfte. Da ward der noch zorniger und sprach: Ich geh und trag, daß mir der Hals kracht, und du sprichst, ich ziehe dich beim Haar — und dabei ziehst du mich bei dem Haar, daß mir die Schwarte kracht. Der Vorderste sprach: Das lügst du in deinen Hals! Wie sollt ich dich beim Haar ziehen, ich kann doch kaum den Weg vor mir sehen. Doch daß du mich bei dem Haar zogst, das weiß ich für gewiß! Und zankend und keifend trugen sie den Stock. Nicht lange danach, da sie im besten Zanken waren, zog Eulenspiegel den Vordersten noch einmal, daß ihm der Kopf an den Bienenkorb stieß. Da ward der so zornig, daß er den Bienenstock fallen ließ und den Hintersten mit den Fäusten nach dem Kopfe schlug. Nun verließ der Hinterste den Bienenstock auch und fiel dem Vordersten in das Haar, also daß sie übereinander taumelten. Und einer verließ den andern, und der eine wußte nicht, wo der andere geblieben war, und verloren sich also in der Finsternis und ließen den Bienenstock liegen. Eulenspiegel lugte ganz aus dem Korb; da er aber sah, daß es noch finster war, schlüpfte er wieder hinein und blieb darin liegen, bis es heller Tag war. Da kroch er aus dem Bienenstock und wußte nicht, wo er war; und er ging einem Weg nach und kam in ein Dorf, da verdingte er sich.